

27.01.2019 – Alchen – Ulrike Steinseifer
2. Mose 3, 1-15



Siegener Zeitung – Samstagsausgabe.
Das Besondere hier sind immer die Stellenanzeigen. Was würden wir denken, wenn dort folgende Ausschreibung steht:

Weltweit tätiger Großunternehmer sucht einen Manager für eine neu zu gründende Filiale. Die zukünftigen Mitarbeiter stehen schon fest, wissen aber noch nichts davon und müssen von dem neuen Stelleninhaber noch motiviert und überzeugt werden. Das Projekt ist auf 40 Jahre angelegt und erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Ausdauer. Der Bewerber soll sich durch eine akademische Bildung auszeichnen, mehrere Sprachen sprechen und leicht reizbar sein.

Wenn etwas gegen sein Gerechtigkeitsempfinden geht, wird erwartet, dass er über Leichen geht. Sollte es dazu kommen, wird vorausgesetzt, dass er nicht zu seinem Tun steht und eine Tarnidentität annimmt. Die Mitarbeiter müssen dann allein klar kommen, während der Bewerber eine längere Auszeit nimmt. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann melden Sie sich unter

Stünde so etwas in der Zeitung, würden wir doch denken: entweder handelt es sich um einen Scherz oder dieser angebliche Großunternehmer hat sie nicht alle... Aber genau um so ein Stellenangebot geht es im heutigen Predigttext. Gott hat einen Auftrag zu vergeben.

Mose aber hütete die Schafe Jithros, seines Schwiegervaters und kam an den Berg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Mose sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Da sprach er: „Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung aus der Nähe besehen und erfahren, warum der Busch nicht verbrennt.“

Als aber der HERR sah, dass er sich dem Busch näherte, rief Gottes Stimme aus dem Busch und sprach: „Mose, Mose!“ Mose antwortete: „Hier bin ich.“ Gott sprach: „Komm nicht näher! Zieh deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land. Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Der Herr sprach weiter: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, ich habe ihr Geschrei gehört, ich habe ihr Leiden erkannt. Und nun bin ich gekommen, um sie aus der Gewalt der Ägypter zu erretten und sie in ein gutes und weites Land führe. Deshalb will ich dich zum Pharao senden, damit du mein Volk aus Ägypten führst.“

Mose sprach zu Gott: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und die Israeliten freien Auszug erhalten?“ Gott sprach: „Ich will mit dir sein.“ „Ja, aber wenn ich zu den Israeliten sage: Der Gott eurer Väter hat mich gesandt, werden sie mich fragen: Wie ist sein Name? Was soll ich darauf antworten?“ Gott antwortete: „Sag ihnen: der „Ich werde sein, der ich sein werde“ ist sein Name und er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.“

Der Mann, um den es geht, ist zum Zeitpunkt seiner Berufung nicht mehr so ganz jung. Da liegt einiges hinter ihm. Wir alle kennen schon aus der Sonntagsschule die Geschichte von dem hebräischen Baby im Binsenkörbchen, das von der Tochter des Pharaos aus dem Wasser gezogen wurde. Sie hat den Kleinen adoptiert und ihm auch den Namen gegeben. Er ist am Königshof aufgewachsen und hat als Teil des Herrschergeschlechts eine herausragende Bildung mit auf den Weg bekommen, um eine großartige Karriere machen zu können.

Das alles hat er aufs Spiel gesetzt, als er im Jähzorn einen Ägypter tötete, der zuvor einen hebräischen Sklaven misshandelt hatte. Diese Tat wurde beobachtet, dem Pharao weitergegeben und nun gab es für Mose nur noch eines: Nichts wie weg hier! Die Angst vor Konsequenzen war durchaus berechtigt. Er flieht in östliche Richtung und landet bei einem Nomadenvolk in der Wüstengegend am Golf von Akaba. An einem Brunnen hilft er einigen jungen Frauen, die bei ihrer Arbeit belästigt werden.

Das berichten sie ihrem Vater, dem Priester Jithro, der sehr angetan ist von dem Einsatz für seine Töchter. Aus einer Einladung zum Essen wird eine Hochzeit mit einer der Töchter. Welch ein Perspektivwechsel. Ab sofort ist er festgelegt und hat er die Führung eines Volkes gegen eine Schafherde getauscht. Vierzig Jahre lang führt er nun das Leben eines Herdenhalters. Er lernt als Wanderschäfer die Halbinsel gründlich kennen, was ihm später einmal sehr nützlich sein wird. Aber das kann er nicht wissen. Seine Wahrnehmung ist anders, denn er hat keinerlei intellektuelle Herausforderungen. Dumpf und perspektivlos verrinnen die Jahre. Wie fremd er sich fühlt, wird daran deutlich, dass er seinen Sohn Gerschom nennt, was so viel wie „Verbannung“ bedeutet.

So ist er auch an diesem Tag, der sein ganzes Leben verändern wird, auf der Suche nach einer geeigneten Weidefläche. Was er findet, ist etwas ganz anderes, nämlich den Ort der Gottesbegegnung, aber das ist ihm nicht klar. Zunächst einmal kann er nicht glauben, was er da sieht. Wir würden heute sagen: was ist das denn für ein Spezialeffekt? Ein Dornbusch, der brennt, ohne zu verbrennen – das gibt es doch gar nicht. Das muss man sich von Nahem ansehen. Und es gibt nicht nur was zu sehen, sondern da spricht jemand, der ihn offensichtlich kennt, denn er ruft ihn bei seinem Namen.

Keine Frage, wer da spricht: wenn der Boden ringsherum schon heilig ist, wie viel mehr derjenige, der da spricht. Und er stellt sich vor: Ich bin der Gott deiner Väter. Das hat seine Wirkung auf Mose: Er zieht die Sandalen aus, mit denen er auf den bisherigen Wegen der Perspektivlosigkeit unterwegs war. Und er verhüllt sein Gesicht, denn Augenkontakt mit dem großen Gott ist ihm nicht geheuer. Nun erklärt Gott dem Mose, welche Stunde es jetzt geschlagen hat.

Er weiß um Israels scheinbar aussichtslose Lage, er verfolgt ihre Bedrängnis mit seinen Augen, hört ihr Rufen mit seinen Ohren und empfindet ihre Not mit seinem eigenen Herzen. Und er hat lange genug abgewartet, das Maß ist voll. Gott beruft Mose zum Teilhaber an seinem Plan und dessen Umsetzung: Das Volk Israel soll aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt werden. Auf sie wartet ein gutes und weites Land, das der Ewige selbst für sie ausgesucht hat.

Mose soll zunächst in diplomatische Verhandlungen mit dem Pharaon treten und sich anschließend sozusagen als Reiseleiter im Namen des Herrn betätigen. Nur allzu verständlich ist die Reaktion von Mose: Nein, nein, für mich ist das gar nichts. Wer bin ich denn? Ein gesuchter Totschläger! Es gibt da bestimmt noch einen Steckbrief. Und überhaupt: gehe nicht zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst! Vorsicht und Zurückhaltung ist da doch eher das Gebot der Stunde.

Außerdem: das Volk wird mir mit Misstrauen begegnen. Die kennen mich als Feigling und ich habe kein Beglaubigungsschreiben, durch das ich zu so einem riesigen Unternehmen autorisiert wäre. Was sage ich, wenn nach dem Auftraggeber gefragt wird? In Gottes Antwort „Ich werde sein, der ich sein werde“ steckt ganz viel:

Ich bin, der für eure Väter Abraham, Isaak und Jakob da war,
ich bin derjenige, der jetzt mit dir und für dich ist.

Und ich werde beständig für euch da sein, auf ewig, für die ganze Weltzeit.

Ich bin kein Wackelkandidat, der heute für und morgen gegen dich ist. Vertraue mir! Aber nun geh los und behalte diesen Ort gut in Erinnerung.“

Eine kleine Vorausschau:

Wer nun denkt, dass Mose sich auf den Weg macht, befindet sich im Irrtum, denn das hartnäckige Zögern von Mose hält noch eine ganze Weile an. Er ist von Selbstzweifeln zerfressen. Und es dauert noch, bis er folgendes versteht: es kommt nicht darauf an, wer oder was ich bin oder eben nicht bin. Meine unruhige Biografie ist nicht Thema, meine Straftakte und Feigheit interessieren nicht. Das sind menschliche Maßstäbe, die bei Gott bedeutungslos sind.

Es geht darum, dass der Schöpfer allen Lebens mich nicht loslässt, mich nicht auf etwas festlegt, sondern festhält. Und etwas mit mir anzufangen weiß – und Vertrauen in mich setzt. Als Mose das versteht, geht er ...

Dieser Mose ist mir bei der Vorbereitung sehr nahe gekommen. Mit all seinen Abbrüchen und Neuanfängen, die ich aus meinem Leben nur allzu gut kenne. Und ich denke, dass ich damit nicht allein dastehe, wir alle finden uns da doch irgendwie wieder.

Mose - 40 Jahre musste er am Hof des Pharaon lernen, jemand von Bedeutung zu sein, 40 Jahre als Hirte beim Schwiegervater musste er lernen, ein Nichts zu sein. Und erst dann konnte er 40 Jahre lang lernen, was Gott mit einem Nichts anfangen kann, das sich ihm zur Verfügung stellt.

Wie Mose nehmen wir uns doch auch in manchen Zeiten sozusagen als Fehlermodell wahr - voller persönlicher Unzulänglichkeiten und mangelnder Eignung. Vielleicht gibt es in unserem Leben auch so etwas wie einen brennenden Dornbusch, der uns einerseits fasziniert und andererseits Angst macht. Vielleicht dauert es bei uns auch eine Weile, bis wir erkennen, was das Ganze mit uns persönlich zu tun hat.

Denn auch wir dürfen die gute Nachricht aus Gottes Mund hören: Du bist für mich nicht derjenige, den ich danach beurteile, was du zustande bringst. Danach, was unter deinen Händen zerrinnt, wie viel Schuld dich trifft an zerbrochenen Beziehungen. Ich beurteile dich nicht nach deinem Versagen, deiner Unfähigkeit. Meine Sichtweise ist eine grundlegend andere.

Ja - wir sind wohl brüchige Partner in vielerlei Hinsicht. Aber das ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist unser „Hier bin ich!“ wenn Gott uns anspricht.

Damals führte Gott sein Volk aus der Gefangenschaft und veränderte ihre Welt - aber er tat es durch Mose.

Gott verändert auch heute die Welt - aber er tut es durch dich.

Gott erneuert seine Gemeinde - aber er tut es durch dich.

Gott lädt Menschen zu sich ein - aber er tut es durch dich.

Seine Botschaft an dich und mich hier und heute ist: ICH bin mit dir.

Ich verspreche dir kein Leben in Ruhe und Sicherheit, aber mit mir wird dein Leben mit Sicherheit nicht langweilig und perspektivlos sein.

Ich sage dir heute noch nicht, wo du in 10 oder 20 Jahren stehen wirst, aber ich werde in 10 oder 20 Jahren noch zu dir stehen. Denn ich bin, der ich bin und werde sein, der ich sein werde.

Amen